

Kanji-Liste (Funktionsbezeichnungen) findet sich in dem Teil, der die unerläßliche Visitenkarte behandelt (S.32-34).

Im Abschnitt "Verhandlungen" werden kurz, aber überzeugend, praktische Hinweise gegeben, die sich von Empfehlungen zur Auswahl des eigenen Teams, über den Ablauf von Gesprächen bis hin zur Konferenz-Etikette ziehen; einen besonderen Abschnitt widmet (aus eigener Erfahrung) Frau Rowland den spezifischen "Startbedingungen" und Rollenerwartungen, denen eine Geschäftsfrau in Japan unterliegt, wobei sie auf die erheblichen Unterschiede zwischen der Rollenerwartung an die japanischen Frauen und die Position einer westlichen Geschäftsfrau hinweist. Dabei übersieht sie nicht die noch immer vorhandenen Unsicherheiten japanischer Geschäftsleute (ohne Auslandserfahrung) gegenüber westlichen Geschäftsfrauen. Aber sie ist optimistisch, daß bei einiger Feinfühligkeit seitens der westlichen Frauen und unter Ausnutzung des erheblichen "news value" einer Geschäftsfrau die Kommunikation reibungslos klappen kann.

Dankenswerterweise widmet die Autorin der "Sozialen Seite des Geschäfts" ein eigenes Kapitel, denn noch immer ist vielen westlichen (gerade gehetzten europäischen Geschäftsleuten) unbekannt, daß in Japan die Geselligkeit zum Geschäft gehört. Rowland behandelt Trink- und Eßgewohnheiten ebenso wie die überaus wichtige Frage der Geschenke, sie beschreibt Besuchsrituale sowie - ein wenig zu abgehoben vielleicht - den Ablauf einer klassischen Teezeremonie. Der abschließende Teil "Japanische Unternehmenskultur" ist in anderen Veröffentlichungen (z.B. Schneidewind, Jung) bereits ausführlicher und aufgrund eigener Erfahrungen behandelt worden, aber als Abrundung des Handbuchs recht gut geeignet. Weniger überzeugend sind die Tips am Schluß des Buches: Z.B. ist die Mortalitätsrate nach dem Genuß des giftigen Fugu-Fisches bei weitem nicht so hoch, wie Rowland schreibt (die Horror-Stories gehören zum Genuß). Die Liste von Informationseinrichtungen bezieht auch die Botschaften ein, die i.d.R. ungern mit Firmenanfragen befaßt werden. Dagegen fehlen unverständlicherweise Hinweise auf die Deutsche Industrie- und Handelskammer in Tokyo, den Ostasiatischen Verein in Hamburg und den Deutsch-Japanischen Wirtschaftskreis (Düsseldorf), sämtlich Institutionen, die erstklassige Informationen bereithalten; hier hat offenbar der Lektor versagt. Ein ähnliches Defizit läßt die Liste empfohlener Literatur erkennen: Zwar ist verständlich, daß man weitgehend die Titelvorschläge aus dem Original übernommen hat; aber diese Liste hätte durch eine Auswahl der zahlreichen hervorragenden deutschen Veröffentlichungen ergänzt werden müssen.

- 1) EU-Japan Business. News from the EU-Japan Centre for Industrial Cooperation, vol. 8 no. 1, Febr. 1995, p.4.

Manfred Pohl

Thomas Neuschwander: Mythos MITI. Industriepolitik in Japan

Frankfurt am Main et al.: Verlag Peter Lang, 1994 (Analysen zum Wandel politisch-ökonomischer Systeme; 5), 247 S.

Bücher zur japanischen Industriepolitik sind im deutschen Sprachraum selten. Dabei handelt es sich bei dem Thema um eine Schlüsselfrage der Japanfor-

schung, deren Beantwortung sogar spürbare Konsequenzen für die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften insgesamt erwarten läßt. Es geht zum einen darum, wie Entscheidungen in der (japanischen) Volkswirtschaft zustandekommen, also um die relative Rolle von Staat und privater Wirtschaft, um Strategien, Instrumente und Beschränkungen, sofern man denn von solchen Akteurklassen überhaupt angemessen sprechen darf (vgl. zu letzterem Herrmann-Pillath 1994, S. 136). Die zweite Teilfrage ist die nach der Wirkung staatlicher Einflüsse. Wie lassen sich Beiträge in Zusammenhängen erfassen, in denen Wirtschaftspolitik vielleicht sehr verschieden von dem abläuft, was im Westen bekannt und als Grundlage der Beurteilung von "Effektivität und Effizienz" staatlicher Wirtschaftspolitik dient?

Man kann einem jungen Autor zunächst eigentlich nur gratulieren, der "den Stier bei den Hörnern packt" und ein Buch zur Industriepolitik in Japan, fokussiert auf die Rolle des legendenumwobenen Ministeriums für internationalen Handel und Industrie (MITI), vorlegt. Neuschwander gliedert seine Arbeit in drei große Teile. Im ersten Teil geht er den "Grundlagen industriepolitischen Konzeptionen" nach, wobei es sinnvollerweise zunächst um eine angemessene Fassung des schillernden Begriffes "Industriepolitik" geht. Sodann diskutiert er die Begründbarkeit einer außengewandten Industriepolitik anhand der wirtschaftstheoretischen Debatte um eine strategische Handelspolitik. Diese Ausführungen stehen leider etwas isoliert, zumal sie nicht um ähnlich theoriegeladene Ausführungen zur Binnenindustriepolitik ergänzt werden. In Teil 2, dem inhaltlich umfangreichsten der Arbeit, geht es um das "politökonomische System Japans", das der Autor insbesondere dadurch zu erfassen sucht, daß er die Rolle verschiedener Akteurgruppen im industriepolitischen Entscheidungsprozeß beleuchtet. Teil 3 schließlich verfolgt, gliederungstechnisch folgerichtig, die Umsetzung dieser Entscheidungen, wobei zum einen historische Phasen der vollzogenen Industriepolitik (nach dem 2. Weltkrieg), zum anderen die dabei zum Einsatz kommenden wirtschaftspolitischen Instrumente näher aufgeschlüsselt werden. In einem Schlußteil faßt der Autor seine Sicht der Rolle des MITI zusammen: In der frühen Nachkriegszeit schreibt er der japanischen Industriepolitik und insbesondere dem MITI eine markante Rolle zu, die sich zum Teil bis in die 70er Jahre in einer spürbaren *infant industry*-Förderung fortgesetzt habe. Bereits seit den 60er Jahren zeichne sich aber ein deutlicher Machtverlust des MITI ab. Vor allem sei das MITI jedoch, bereits in der Anfangszeit, kein "autonomer", "innovativer" Akteur gewesen, der eigene Konzepte gegen andere habe durchsetzen können, sondern es sei in ein "verschränktes Beziehungssystem" eingebunden gewesen, das es eher zu einem "optimierenden Koordinator" dessen gemacht habe, was in Politik und Privatwirtschaft - oft auf Kosten des Konsumenten - vorgedacht wurde. Insofern grenzt sich der Autor von Chalmer Johnsons (1982) bekanntem Konzept Japans als "planrationalem Staat" ab.

Dieses Fazit des Autors ist umsichtig, durchaus plausibel, in seiner Abklärtheit auch sympathisch - nur sagt das wenig über seine Richtigkeit. Wissenschaftliche Erkenntnis muß von einer erkenntnisleitenden Frage ausgehen, und Methoden müssen kenntlich gemacht werden, die zur Beantwortung der Frage beitragen. Beides fehlt im vorliegenden Fall. Daß ein tradiertes Ziel-Mittel-Träger-Schema (ergänzt um den aus der Theorie der Wirtschaftspolitik bekannten, aber bei Neuschwander nicht präzisierten Aspekt der "Konzeption") geeignet

ist, dem Phänomen MITI gerecht zu werden, ist doch eher unwahrscheinlich. Und die Methode, jene englisch- und deutschsprachige Literatur heranzuziehen und auszuwerten, die dem nicht japanisch lesenden Verfasser verfügbar ist, kann ebenfalls nicht tragen. Einzelne Autoren wie Nester, Calder, Friedman oder Johnson werden phasenweise besonders häufig zitiert, ohne daß ein systematisch-methodischer Grund erkennbar wäre. Wenn ausgerechnet der umstrittene Journalist van Wolferen als Kronzeuge für Aussagen zur "Kultur" zitiert wird (S. 49), ist der Boden akzeptabler Materialsammlung verlassen. Auch ein umfangreicher tabellarischer Anhang macht vor diesem Hintergrund nur auf den ersten Blick Eindruck, zumal gleich in Tabelle 2 zu den ökonomischen Basisdaten 1945-1992 große Lücken klaffen (S.202), die sich offensichtlich daraus ergeben, daß der Verfasser aus den vier zitierten Quellen keine vollständigen Zeitreihen ermitteln konnte und diese Lücken auch nicht mittels anderer (Primär-)Quellen geschlossen hat. Insgesamt präsentiert der Autor auf den insgesamt fast 250 Seiten also nur eine "Meinung", die sich irgendwo in das ohnehin schon hinreichend unübersichtliche Feld jener politisch-ökonomischen Ansätze einreihet, die die relative Bedeutung von Politik, Bürokratie und Wirtschaft für Japans Entwicklung auf den Punkt bringen wollen (und von denen Johnsons "planrationaler Staat" aufgrund seiner Simplizität nur der vielleicht zu Unrecht bekannteste ist) (vgl. Rixtel 1994).

Die Betrachtungen zum "Mythos MITI" sollten sich aber nicht darauf beschränken, vielleicht nicht einmal darauf konzentrieren, dem vorliegenden Buch einzelne Schwächen nachzuweisen. Entscheidender ist, warum es im deutschsprachigen Raum bisher kaum gelungen ist, namhafte Studien zur japanischen Industriepolitik vorzulegen, die mit führenden angelsächsischen Monographien mithalten könnten. Meines Erachtens gibt es dafür zwei Hauptgründe, auf deren Hinter-Gründe hier nicht weiter eingegangen werden kann. Der erste ist der Mangel an empirischer Detailarbeit. Dazu sind für viele methodische Ansätze Sprachkenntnisse unabdingbar. Es wäre beispielweise interessant, Autobiographien von Ex-Bürokraten, Politikern, Bankern, Industrieführern oder Gewerkschaftsfunktionären daraufhin durchzusehen, was sie zu einer Mikroanalyse des Beziehungsgeflechtes von Politik, Bürokratie und Wirtschaft beisteuern können. Ein anderer Ansatz könnte sich darauf beziehen, andere Träger als das MITI zu untersuchen (Japan Development Bank, Ministerium für Post und Telekommunikation o.ä.), über die viel weniger Sekundärmaterial auf englisch (oder deutsch) vorhanden ist. Wenn denn Sprachkenntnisse fehlen, sollten Ansätze verfolgt werden, die diese explizit nicht voraussetzen. Das könnte die Anwendung quantitativer Verfahren sein, etwa um Bezüge zwischen verfolgter Industriepolitik und wirtschaftlicher Performance empirisch zu testen.

Ein zweites Defizit besteht im angemessenen Umgang mit theoretisch gehaltvollen Ansätzen. Die banale Erkenntnis, daß die Interpretation und sogar das Auffinden von Fakten nur vor dem Hintergrund theoretischer Vorüberlegungen möglich ist, wird oft zu leichtfertig mit dem Einwand außer Kraft gesetzt, Japan sei "so anders", daß Faktensammlung vor theoretischer "Spekulation" auf abschbare Zeit Vorrang haben müsse. Wenn etwa der schulische Bildungsweg der MITI-Beamten für berichtenswert erachtet wird, die Wandfarbe der MITI-Büros aber nicht, (die Anordnung der Schreibtische in manchen Publikationen aber

doch,) dann stehen dahinter bestimmte, vielleicht von unterbewußten Weltbildern getragene Vor-Urteile, die es zu explizieren und damit kritisch auf Konsistenz, Komplementarität und "Wahrheitsgehalt" zu überprüfen gilt. Es besteht die Gefahr, daß sich die wissenschaftliche Behandlung Japans an den deutschen Hochschulen zu sehr am Beispiel jener Institute orientiert, die sich im öffentlichen Auftrag der Informationsvermittlung über Japan und damit vorrangig der Materialsammlung und -aufbereitung widmen. Selbstverständlich darf das auch umgekehrt nicht bedeuten, daß man in Prokrustes-Manier eine vermutete Realität nur noch im Hinblick auf die vertretene Lieblingstheorie ausdeutet (vgl. meine dazu früher in dieser Zeitschrift geäußerten Befürchtungen: Pascha 1993).

Eine Arbeit wie "Mythos MITI" entspricht insofern der Diagnose des gegenwärtigen Zustands, als sie im Grunde nur als "Reader's Guide" zur verfügbaren westlichen Literatur zu sehen ist. Ein solcher Reader's Guide müßte allerdings die herangezogenen Arbeiten kritisch würdigen und entsprechend einordnen, was Neuschwander nicht versucht. Von daher kann das Buch höchstens jenen als bequeme Gelegenheit zum Nachlesen empfohlen werden, die den Stellenwert der verwendeten Quellen von Johnson bis van Wolferen selbst einschätzen können.

Zitierte Literatur:

- HERRMANN-PILLATH, Carsten: Rezension von Barbara Krug: Chinas Weg zur Marktwirtschaft, in: ASIEN, (Juli 1994) 52, S. 132-137
 JOHNSON, Chalmers: MITI and the Japanese Miracle: The growth of industrial policy, 1925-1975, Stanford 1982
 PASCHA, Werner: "Auswege aus der JaPanik. Chancen und Probleme neuer ökonomischer Ansätze bei der Beschäftigung mit Japan", in: ASIEN, (Oktober 1993) 49, S. 66-70

Werner Pascha

Peter Odrich, Barbara Odrich: Korea und seine Unternehmen

Frankfurt: Edition Blickbuch Wirtschaft - Frankfurter Allgemeine Zeitung, 1994, 159 S.

Über Südkorea, Nummer 12 unter den Welthandelsländern (wiedervereinigt würde es 65,0 Mio Einwohner zählen), ist wenig im deutschsprachigen Raum bekannt. Insbesondere für Geschäftsleute haben die beiden Autoren - die seit langem in Japan leben - ein handliches, gut zu lesendes Buch geschrieben. Es überrascht, wie viele interessante Einblicke sie auf nur rd. 160 Seiten in die dynamische Geschäftswelt des Landes der Morgenstille gewähren. Fraglos haben die Odrichs eine große Fülle von Beobachtungen und Fakten zusammengetragen, wenngleich sie nicht zu den Insidern in Korea zählen. Leider gibt es fast keine deutschen Geschäftsleute, die ein Jahrzehnt in dem aufstrebenden Markt gearbeitet haben, die Sprache beherrschen, die Kultur studiert haben und das Alltagsleben aus eigener familiärer Sicht einschätzen können.

Peter und Barbara Odrich weisen zu Recht darauf hin, daß Korea neben seiner (neuen) Wirtschaftskraft auch eine (alte) Kultur aufweist, die zu den globalen Höhepunkten der Zivilisation zu zählen ist. Sicherlich sind in Korea